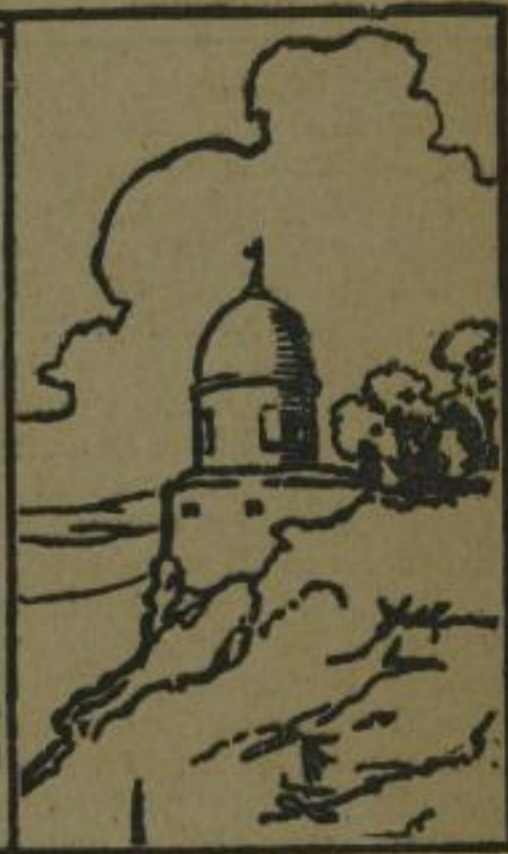


Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Kößschenbroda, Güterhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:
K. Schruth, Kößschenbroda-Rauendorf.



Nr. 5. 5. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

März 1928.

Die Kirche zu Kößschenbroda im Wandel der Zeit

Von K. Schruth.

IV.

Pfarrer Sebastian Fröhlich.

Wenn man in dem Kirchenrechnungsbuch auch keine schriftlichen Notizen von einem stattgehabten Pfarrherrnwechsel vorfinden würde, so zeigte der wechselnde Schriftstultus um 1564 an, daß eine Veränderung in den Personalverhältnissen der Kirche vor sich gegangen sei. Die Schrift Prefers, die, unordentlich im Allgemeinen, Antiqua und deutsche Schriftcharaktere bunt durcheinander wirft, wird von einem sauberen Schriftwert abgelöst, das eine ganz bestimmte Eigenart aufweist. Der Uebergang wird vermittelt durch Schriftzüge, die anscheinend von der Hand Veit Hammers stammen, der bei der Ordination des neuen Amtsnachfolgers noch lebte und als Emeritus nochmals kurze Zeit die Kirchengeschäfte und wahrscheinlich auch die Seelsorge versehen hat, bis der neue Pfarrer ordiniert war. 1564, anscheinend in den ersten Monaten dieses Jahres, trat Sebastian Fröhlich aus Ortrand, er selbst schreibt sich Fröhlich, sein Amt an. Zu seiner Investitur wird das übliche Festessen gespendet, man verrechnet einen „Karpfen“ für 3 Groschen, ferner Fleisch und Salz, Bier, Kraut und Speck, Brot und den „Furlenten do sie den Neuen Pfarrherrn geholet haben“ 8 Groschen. Woher Sebastian Fröhlich geholet worden ist, besagt das Ausgabebuch nicht. Nach Schuberts unbeleagter Angabe soll er vor seiner Berufung nach Kößschenbroda „Baccalaureus“ in Dresden gewesen sein, also ein jüngerer, akademischer Lehrer. Ebenfalls nach Schubert ist er 1527 zu Ortrand geboren, also als 37jähriger zum Pfarrer berufen worden.

Bis zu Pfarrer Fröhlichs Amtsantritt hatte das Kirchspiel seine Toten im Schutze der Kirche auf dem Kirchhofe begraben. Dort ruhten sie in nächster Nähe der Stätte, die sie allsonntäglich aufgesucht und dort schrittweise ihre Hinterbliebenen, ihre Nachkommen an ihrer letzten Ruhestätte vorüber, wenn sie nach strenger Sitte und Gebrauch zu Predigt und Abdmahl gingen. Aber dieser Friedhof, der eigentliche „Kirchhof“,

scheint schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Bedürfnissen der Kirchengemeinde nicht mehr genügt zu haben, er wurde zu klein und die Kirchväter mußten sich nach einem anderen Ruheplatze für ihre Verstorbenen umsehen. Sie fanden ihn draußen, jenseits des neuen Dorfes Fürstebain. 1567 erscheinen zum ersten Male in der Kirchenrechnung Ausgaben für Arbeiten „Nin Neuen Gottesader“. Wenzel Ruel, Bartel Köpisch und Hans Hoppe, die beiden ersten Kirchväter, werden 6 Groschen „vor Zeit“ ausbezahlt. „do sie die Stufen auffin neuen Gottesader gelesin“ und weiter wird ein breiteres Tor dazu angefertigt. Von dieser Zeit an wurde der „neue“ Gottesader der übliche Begräbnisplatz für die Toten der Parochie. Da aber doch manche Wert darauf legten, ihre Angehörigen auf dem eigentlichen Friedhofe an der Kirche selbst begraben zu können, wurde für diesen Vorzua künstlich eine Gebühr berechnet. 1570 werden erstmalig derartige Grabgebühren in der Einnahme des Kirchenvaters verzeichnet und zwar kostete eine Grabstelle auf dem Kirchhofe einen Taler, nach unserem heutigen Gelde ungefähr 14 Mark. „1 Taler von wegen Andreas Köpichs Wybe (Frau) bekommen, daß sie auff dem alten Kirchhof ist begraben worden.“ Später wurde das Begräbnisgeld in bestimmte Sätze für Erwachsene und Kinder gebracht. Auf dem neuen Gottesader errichtete man auch wie gebräuchlich ein Kreuzbild, dessen Kosten sich im Rechnungsbuche vorfinden. Aber nicht nur der Kirche, sondern auch den Angehörigen der Kirchengemeinde anzusprechen zu haben, auch die Kirche selbst wurde zu eng für die Menge der Kirchgänger.

Eine durchgreifende Erneuerung mußte in en und außen vorgenommen werden und man schrieb deshalb im Jahre 1570 eine allgemeine „freiwillige“ Umlage der ganzen Kirchengemeinde Kößschenbroda aus und die Kosten für den Erneuerungs- und Umbau der alten Kirche aufzubringen. Die „freiwilligkeit“ der Umlage scheint nur darin

bestanden zu haben, daß die Kräfte in den einzelnen Gemeinden des Kirchspieles außerhalb der üblichen Abgaben, die die Bauern an die Kirche abzuführen hatten, eine bestimmte Quote pro Kopf der Einwohner oder nach sonst einem nicht erkennbaren Modus erhoben haben, darauf deuten die gleichmäßigen Erträge in den beiden Terminen, die erhoben wurden, hin. Die freiwillige Umlage hätte also besser eine außerordentliche geheißen. Es ist ganz interessant, was bei solchen Gelegenheiten in den Dörfern aufgebracht wurde. So nahm die Gemeinde Kößschenbroda 3 Schock und 31 Groschen ein, das sind nach dem heutigen Geldwerte 122,38 Reichsmark, Fürstebain 26,50 Mk., Zischewitz 55.— Mk., Raundorf 63 Mk. und Lindenau 11,60 Mk. Das Vorwerk stiftete anscheinend ohne Verpflichtung etwas über 8 Mark.

Diese Einnahmeprotokolle über die „freiwillige Umlage“ sind aber, abgesehen von den Leistungen der einzelnen Dörfer, insofern interessant, als sie uns einen Fingerzeig über die Entstehung eines köpischer Familiennamen, den der Familie Forbriger geben, die selbst wohl kaum über dessen Bedeutung unterrichtet sein dürfte. Von der Errichtung des neuen Vorwerks wurde schon berichtet. Den Eingang der Beiträge der auf dem Vorwerk beschäftigten Leute vermerkt das Register mit der Eintragung im damaligen Sprachgebrauch „7 Groschen die Forbriger Leute“. Nun weiß die Familie Forbriger, was ihr Name bedeutet: Forbriger = Vorwerker = Leute eines Vorwerks. So ein trodenes Ausgabebuch unserer Vorfahren erzählt doch allerhand, wenn man es nur richtig zu fragen versteht.

Die verschiedenen Erneuerungsarbeiten, die in der Ausgabe vermerkt werden, lassen auch einen Schluß auf das Äußere der Kirche zu, von der wir, wie schon früher vermerkt, keinerlei bildliche Darstellungen haben. So heißt es verschiedene Male, daß Arbeiten an dem „Turmchen“ ausgeführt werden und man kann daraus entnehmen, daß auf dem massiven, vierseitigen Turme